

Welt am Sonntag | 03.02.13

Auf der Suche nach dem Lebenslied

Der Komponist Bernhard König macht neue Musik mit alten Menschen. Nun läuft ein stimmungsvoller Dokumentarfilm über seine ungewöhnliche Arbeit in den Kinos *Von Andreas Fasel*

Die Bewohner eines Altenheims sitzen beisammen und singen, agile Damen mit frisch onduliertem Haar neben Rollstuhlfahrern in Trainingshose und Sabberlätzchen. Gemeinsam stimmen sie ein Lied an: Kein schöner Land in dieser Zeit. Ein Mann, ungefähr halb so alt wie viele der Sänger, begleitet am Klavier. Als er bemerkt, dass ein Herr nicht mitkommt, unterbricht der Klavierspieler – und fängt das Lied noch einmal an, jetzt im halben Tempo. Der alte Herr scheint all seine Kräfte zu mobilisieren, er krächzt, er kämpft mit seiner Stimme und mit den Tränen, aber er singt nun, und zwar allein, es ist sein Solo: "Kein schöner Land in dieser Zeit", eine ganze Strophe.

Das ist nur eine von vielen zu Herzen gehenden Szenen aus dem Film "Das Lied des Lebens", den die Dokumentarfilmerin Irene Langemann über die Arbeit des in Korschenbroich bei Mönchengladbach lebenden Komponisten Bernhard König gedreht hat. Derzeit ist der Film in einigen Programmkinos zu sehen. Und er steht auf der Auswahlliste für den Deutschen Filmpreis.

Drei Jahre lang war König im Auftrag einer Privatstiftung unterwegs, um sich mit dem Thema Alter und Musik auseinanderzusetzen. Er ging dafür in ein Stuttgarter Altenheim sowie in ein Hospiz, und er gründete in Köln (Link: <http://www.welt.de/themen/koeln-staedtereise/>) einen Experimentalchor mit dem programmatischen Namen "Alte Stimmen", bei dem nur mitmachen darf, wer mindestens 70 ist. Egal hingegen ist, ob jemand Noten lesen kann oder über Chor-Erfahrung verfügt. Als die Gründung von "Alte Stimmen" in der Kölner Presse ausgeschrieben wurde, meldeten sich innerhalb von zwei Tagen 130 Interessenten.

Das Singen von Volksliedern wie "Kein schöner Land" und anderen gängigen Stücken ist nur der Anfang von Königs Arbeit, es dient gewissermaßen als Einstimmung auf eine musikalische Reise mit ungewissem Ziel.

Magdalena Reisinger, 78 Jahre alt, sagt zu Beginn des Films, in der Schule sei ihr das Singen verboten worden, weil sie den Chor immer durcheinandergebracht habe: Dann sie fügt sie lachend hinzu: "Jetzt lern' ich es neu."

So ähnlich scheint es vielen Beteiligten der im Film dokumentierten Projekte zu gehen, selbst wenn sie immer schon gesungen haben oder sogar ein Instrument beherrschen. An der Seite von Bernhard König entdecken sie etwas Neues, eine andere Art, Musik zu machen, eine Musik, die sie bislang noch nicht gehört haben, ihre eigene Musik.

Eine der ersten Szenen zeigt Bernhard König, wie er ins Altenheim marschiert, Schwätzchen hier, Schwätzchen da. Der 45-Jährige ist ein bodenständiger, leutseliger Typ, der ganz und gar nicht dem Klischee vom abgehobenen Komponisten Neuer Musik entspricht. Doch König bringt einen Koffer mit, der es in sich hat: Er ist voller Herbstlaub, das König nun vor einer erwartungsfrohen Seniorenrunde auf den Tisch kippt. Man sieht es den Blicken einiger distinguiert Damen an, dass das nicht das ist, was sie sich unter einem Nachmittag mit Musik vorgestellt haben. Eine sagt in die betretene Stille hinein: "Das ist ja furchtbar!" Doch König lässt sich nicht beirren, er ermuntert sie, die Blätter zu befühlen und damit zu rascheln. Und hinzuhören.

Das zeichnet auch Bernhard König selbst aus: Seine Fähigkeit, genau hinzuhören. Er nimmt die Brüchigkeit der alten Stimmen nicht als Mangel wahr, sondern als besondere

Klangeigenschaft mit einem ästhetischen Wert. Er gibt keine Musik vor, sondern fragt nach Wünschen. Und daraus lässt König gemeinsam mit den verblüfften Alten eine neue Musik entstehen.

Auch wenn seine Arbeit zweifellos einen therapeutischen Effekt hat, so sieht König sich dennoch nicht als Musiktherapeut. Komponieren, erklärt König im Gespräch, bedeute ja wörtlich zusammensetzen. Andere Komponisten setzen Töne zusammen, er setzt sich mit Menschen zusammen und begeistert sich für ihr Ausdrucksvermögen. "Ich gestalte mit ihnen erfüllte Momente", sagt König.

So wie mit Sigrid Thost: Als die vor Jahren erblindete Dame zum ersten Mal seit Langem mit ihren Fingern auf einem Klavier herumstochert, entdeckt König darin ihren Drang zum Rhythmischen. Er setzt sich zu ihr ans Klavier und erfindet einen Walzer, zu dem das rhythmische Klopfen passt. Später improvisieren die beiden über Sigrid Thosts Trauer über den frühen Verlust der Mutter. Und schließlich reist Frau Thost von Stuttgart in die Philharmonie nach Essen, um dort gemeinsam mit Bernhard Königs Alte-Stimmen-Chor aufzutreten.

Schon seit einigen Jahren verfolgt die Musikpädagogik ein Ideal, das man handlungsorientierten Umgang mit Neuer Musik nennt. Soll heißen: Kinder werden nicht mehr mit trockenen Erläuterungen abgespeist, sondern zum Selbermachen ermuntert. Der in Köln ausgebildete Komponist Bernhard König ist in [Deutschland](#)

(Link: <http://www.welt.de/themen/deutschland-reisen/>) einer der Pioniere dieses Ansatzes. Als er 1997 ein "Büro für Konzertpädagogik" mitbegründete, hätten viele Veranstalter noch mit Stirnrunzeln reagiert, erzählt er. Das änderte sich schlagartig, als im Jahr 2004 der [Dokumentarfilm](#) (Link: <http://www.welt.de/themen/dokumentarfilme/>) "Rhythm Is It" in die Kinos kam. Darin wurde gezeigt, wie ganz normale Berliner Schulkinder für eine Aufführung von Strawinskis "Le sacre du printemps" ein Ballett einstudieren und gemeinsam mit den Berliner Philharmonikern aufführen. Heute beschäftigt fast jedes Orchester und jedes Konzerthaus einen Pädagogen, der sich um solche Programme kümmert.

Bernhard König hat sich mittlerweile aus dem "Büro für Konzertpädagogik" zurückgezogen und die Arbeit als musikpädagogischer Dienstleister aufgegeben. Er wollte wieder Neues ausprobieren, zum Beispiel wollte er wissen, ob man auch mit alten Menschen so arbeiten kann wie mit den Kindern. "Außerdem hat mich das Alter schon früher fasziniert", sagt König, bereits während seines Studiums verbrachte er einige Woche in einem Altenheim, um dort ein O-Ton-Hörspiel aufzunehmen.

Nun also ist der Komponist, der nie eine pädagogische Ausbildung absolviert hat, wieder einmal Vorreiter für die Musikpädagogik, die derzeit jene Alten für sich entdeckt, die sich in den landläufigen Chören und Laienorchestern nicht mehr wohlfühlen.

An der Fachhochschule Münster gibt es seit zwei Jahren eine berufsbegleitende Weiterbildung Kultur- und Musikpädagogik, die dabei helfen soll, dem musikalischen Bildungsbedürfnis der alternden Gesellschaft gerecht zu werden. "Man kann die jungen Alten nicht mit herkömmlichen Seniorenprogrammen abspeisen", sagt Beatrix Wirbelauer, eine der Teilnehmerinnen dieses Studiengangs. Sie ist im vorigen Jahr 60 geworden, nun hat sie in Düsseldorf gemeinsam mit der "Music Academy", einer privaten Musikschule, die Rockband 60 Plus gegründet. Prompt gab es 40 verbindliche Anmeldungen. Das solle aber keine Castingshow für alternde Mächtgern-Rocker sein, sagt Wirbelauer. Sie versteht dieses Angebot als "Erfahrungsraum, in dem Ältere neues Potenzial entdecken können". Wirbelauer selbst musste als Kind Gambe spielen, jetzt lernt sie, den E-Bass zu zupfen, um so den Liedern ihrer Jugend noch einmal näherzukommen.

Ein solches Lebenslied entdeckt auch die Altenheim-Bewohnerin Magdalena Reisinger in den Begegnungen mit Bernhard König. Beim gemeinsamen Singen von "Kann denn Liebe Sünde sein" ruft sie einmal beherzt "Nein!" König fragt nach, wie sie denn dazu komme, das zu sagen. Daraufhin erzählt die 78-Jährige: Wie sie mit 14 schwanger und danach geächtet und von der Mutter geschlagen wurde. Kann denn Liebe Sünde sein? Diese Frage hat für sie eine besondere Bedeutung. Am Ende des Films steht Magdalena Reisinger, der in der Schule das Singen verboten wurde, auf der Bühne und singt ihre Fassung dieses Lieds.